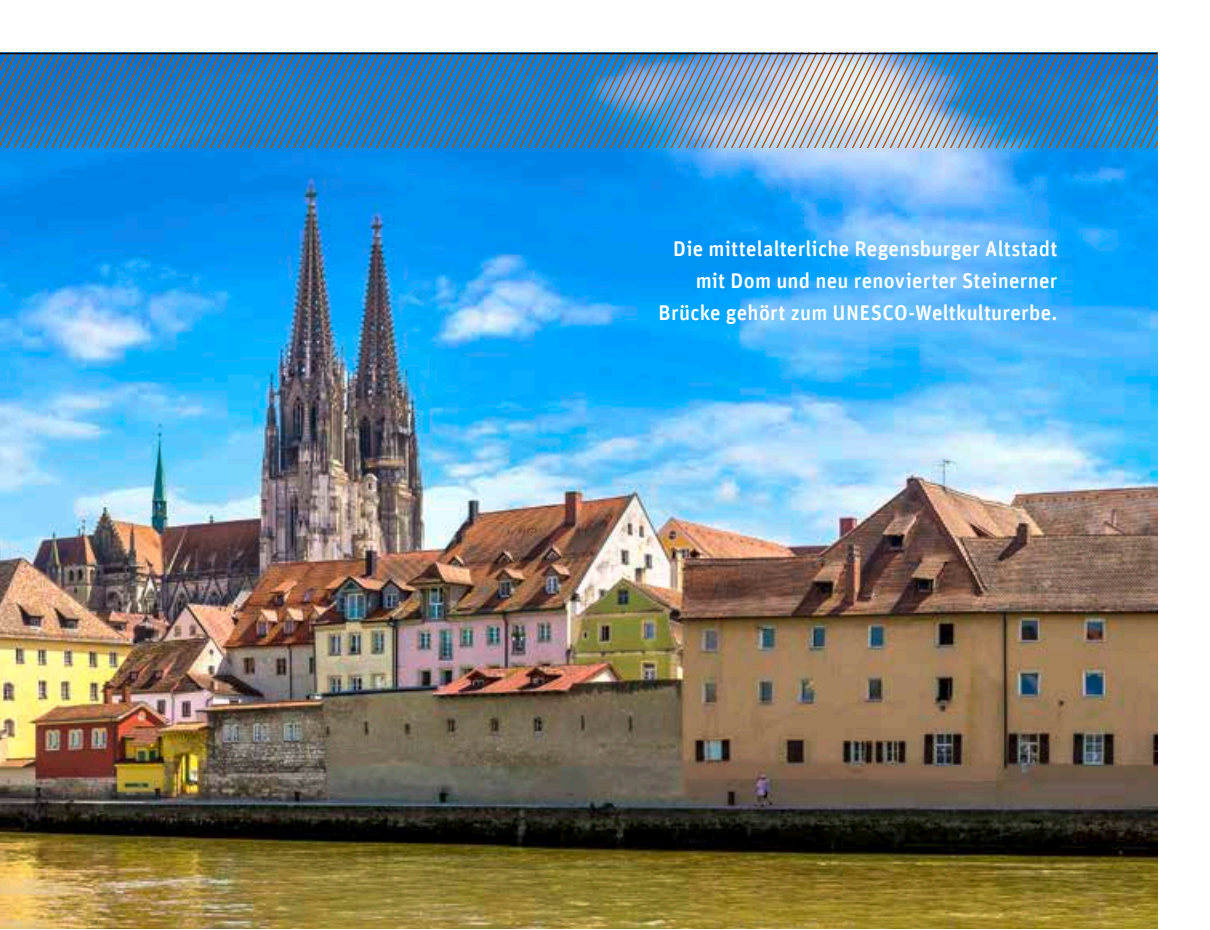




/// Bayerns Beitrag zum europäischen Kulturerbejahr

KULTUR VEREINT EUROPA

MATHIAS PFEIL /// Das Jahr 2018 ist zum europäischen Kulturerbejahr erklärt worden. Damit wollen die EU-Mitgliedsstaaten das gemeinsame europäische Kulturerbe in den Fokus der Öffentlichkeit rücken. Ziel ist es vor allem, den Bürgern, und hier vorrangig der Jugend, Zeugen gemeinsamer Geschichte und Kultur nahezubringen. Im Mittelpunkt steht dabei insbesondere das bauliche Erbe in Deutschland. Baudenkmäler sollen im europäischen Kontext an unsere gemeinsamen Wurzeln und Werte erinnern, aber auch an die dunklen Zeiten unserer Geschichte wie Krieg und Gewaltherrschaft.



Die mittelalterliche Regensburger Altstadt mit Dom und neu renovierter Steinerne Brücke gehört zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Politische Studien: Im Rahmen des Europäischen Kulturerbejahres 2018 finden europaweit zahlreiche Veranstaltungen statt und es werden zudem viele grenzüberschreitende Projekte und Initiativen durchgeführt. Wie begleitet das Landesamt für Denkmalpflege dieses besondere Jahr?

Mathias Pfeil: Von Seiten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege begleiten wir das Europäische Kulturerbejahr mit einer ganzen Reihe spannen-

der Veranstaltungen und Aktionen. Sie zeigen, dass sich überall in Bayern europäische Bezüge finden. Viele davon nehmen wir gar nicht mehr als solche wahr, so selbstverständlich sind sie geworden. Zu jeder Zeit in der Geschichte finden sich Tendenzen, die sich über den ganzen Kontinent verbreitet haben – Denkweisen, Architekturströmungen, verän-

” Zu jeder Zeit in der Geschichte finden sich **TENDENZEN**, die sich über den ganzen Kontinent verbreitet haben.

derte Lebensformen; sie alle haben Spuren hinterlassen, die heute zum Teil denkmalgeschützt sind.

Das BLfD greift das Thema Europa in verschiedener Hinsicht auf. In unserer Dienststelle in Regensburg lief von Mai bis September die Fotoausstellung „Regensburg im Spannungsfeld europäischer Architektur“, im Juni haben begeisterte Radler in einer Mehrtagestour österreichische und bayerische Pfahlbaustätten miteinander verbunden, jetzt im Herbst befassen wir uns bei einer Tagung in Fürstenfeldbruck mit den Zukunftsperspektiven für Klöster und Kirchenbauten in Bayern. Zum Ende des Jahres hin bringen wir das Buch „Genuss mit Geschichte. Theater in Bayern“ heraus. Gerade diese Theaterbauten, beginnend im 18. Jahrhundert, zeigen auf, wie europäisch damals gedacht wurde. So ist das wiedereröffnete Markgräfliche Opernhaus in Bayreuth, im Inneren gestaltet durch die italienischen Architekten Giuseppe und Carlo Galli da Bibiena, ein Beispiel dafür, dass die architektonischen Modeerscheinungen der damaligen Zeit ein europäisches Phänomen waren. Die miteinander verwandten Fürstenhäuser wollten sich gegenseitig mit den prächtigsten Bauten überbieten. Nationale Grenzen – sofern diese damals existierten – oder besser abschottende

Grenzen zwischen den einzelnen Fürstentümern, gab es zumindest in kulturellen Fragen nicht.

Politische Studien: Das Kulturerbejahr 2018 soll uns ja vor Augen führen, worauf Europa aufgebaut ist, und dass wir ein gemeinsames Wertefundament besitzen, kurz gesagt, es soll aufgezeigt werden, was uns zu Europäern macht. Wie lässt sich dieses Wissen um das gemeinsame Fundament mit Hilfe von Bauwerken, Denkmälern etc. dem Bürger vermitteln?

Mathias Pfeil: Denkmäler – gebaute Umwelt, archäologische Stätten, Kulturlandschaften – sind Zeugnisse unserer Kultur. Denkmäler sind nicht national begrenzt, sie spiegeln europäische Identität wider und geben uns die Möglichkeit nachzuvollziehen, wie unsere Vorfahren gelebt haben. Sie machen Geschichte für uns sichtbar. Denkmäler zu erhalten, bedeutet aber nicht nur Vergangenheit zu bewahren; Denkmäler müssen genutzt, belebt und vor allem vermittelt werden. Denkmäler sind Vorbilder, manchmal auch Mahnmale, die daran erinnern, wie wichtig das gemeinsame europäische Fundament ist. Sie sind Zeugen eines interkulturellen Austauschs wie die beispielhaft genannten Theaterbauten, aber auch Paläste, Ingenieurbauwerke und einfache Hauskonstruktionen zeigen. Sie bezeugen, dass das grenzüberschreitende Miteinander der Menschen und die Übertragung von



Denkmäler – gebaute Umwelt, archäologische Stätten, Kulturlandschaften – sind **ZEUGNISSE** unserer Kultur.

Konzepten und Ideen früher ganz selbstverständlich waren und zu großen Leistungen geführt haben.

Greifen wir beispielsweise die prähistorischen Pfahlbauten heraus: Rund um die Alpen sind in sechs europäischen Ländern 111 Stätten als so genanntes serielles Welterbe erfasst. An all diesen Orten sind über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten Bauten entstanden, die sich sehr ähneln. Die Menschen damals standen also im Austausch, sie haben ihre Häuser auf ähnliche Art und Weise errichtet, wenn sie auch viele Kilometer voneinander entfernt waren. Das zeigt sich an Denkmälern immer wieder. Wenn Sie z. B. durch die Münchner Innenstadt spazieren, begegnen Ihnen auf Schritt und Tritt Bauten, die ihre Vorbilder in Italien haben – die Theatinerkirche, der Königsbau der Residenz, die Allerheiligenhofkirche, die Feldherrnhalle u. v. m.

Baumeister und ihre Ideen reisten auch vor hunderten von Jahren von Land zu Land. Für die Entwicklung dessen, was wir heute als Altstadt schätzen, war dieser länderübergreifende Austausch entscheidend. Nicht umsonst sprechen wir von der europäischen Stadt, der Altstadt, die sich durch Dichte, die Kombination unterschiedlichster Funktionen auf engem Raum, auszeichnet.

Politische Studien: Die gemeinsame europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts ist sehr wechselvoll, geprägt auch durch zwei Weltkriege und das totalitäre Naziregime, was unendlich viel Leid und Hass über Europa gebracht hat. Zur Demokratie, zur Freiheit war es ein langer und steiniger Weg. Wie kann über den Denkmalschutz und die Denkmalpflege mehr als 70 Jahre nach Kriegsende gera-

de auch die Jugend immer wieder an diese schreckliche Zeit erinnert werden, damit sich Geschichte nicht wiederholt?

Mathias Pfeil: Erinnern bedeutet vor allem: Bewusstsein schaffen. Bauten, die als Zeugnisse der Geschichte die Zeit überdauern, die wir anschauen, begehen, anfassen können, sind sicher ein Schlüssel dafür, Bewusstsein zu schaffen. Denkmäler sind im wahrsten Sinne des Wortes greifbare Geschichte. Sie müssen nicht schön sein, aber sie müssen einen Zeugniswert haben. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Auseinandersetzung mit der Geschichte an authentischen Orten am besten funktioniert. Wer einmal die Monumentalität des Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg erlebt hat, wer einmal die KZ-Gedenkstätte in Dachau besucht hat, wird die Eindrücke, die sich dort jedem Menschen aufdrängen, nicht mehr vergessen. Die Erhaltung solcher Erinnerungsorte halte ich für unverzichtbar.

Politische Studien: Wir leben in einer zunehmend globalisierten Welt, der Austausch von Waren und Dienstleistungen ist nahezu grenzenlos geworden. Andererseits hat in jüngerer Zeit der Begriff „Heimat“ geradezu Hochkonjunktur. Diese Rückbesinnung auf das Regionale müsste doch für den Denkmalschutz und Ihre Arbeit günstige Voraussetzungen schaffen?

Mathias Pfeil: Grundsätzlich schon, tatsächlich ist das allerdings eine Tendenz, die sich in der Geschichte immer wieder beobachten lässt: Immer dann, wenn es eine Welle der gesellschaftlichen Verunsicherung gibt und sich die Lebenswelt massiv verändert, findet eine Rückbesinnung auf das Traditionelle, die Heimat, also auf alte Werte und damit gefühlte Sicherheit statt.

Die Denkmalpflege ist in einer Zeit des gesellschaftlichen Wandels entstanden – an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, als die Folgen der Industrialisierung den Alltag der Menschen massiv veränderten, als Verstädterung und Technisierung um sich griffen. In den 1960/70er-Jahren, als die Nachkriegsmoderne der Architektur und das Ideal der autogerechten Stadt zu einer zweiten Zerstörungswelle nach der des Zweiten Weltkriegs führten, erlebte die Denkmalpflege in Bayern einen solchen Aufschwung, dass 1973 das Bayerische Denkmalschutzgesetz in Kraft trat.

Und auch im Moment beobachten wir, dass das bürgerschaftliche Engagement für die Denkmalpflege zunimmt. An vielen Orten in Bayern setzen sich Menschen für ihre Geschichte und ihre gebaute Umwelt ein. Im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege haben wir genau deshalb – sowohl für die Bau- als auch für die Bodendenkmalpflege – Kollegen, die das Ehrenamt in diesen Bereichen fachlich unterstützen.

Politische Studien: Die Bayern gelten als heimatverbunden, diese Heimat aber wandelt sich. Die Ballungsräume wachsen weltweit, während ländliche Gebiete, auch bei uns in Bayern, infolge der demographischen Entwicklung unter Ab-

wanderung leiden. Die Reaktivierung der Ortskerne, die auch in der Regierungserklärung von Ministerpräsident Söder vom 18. April 2018 ihren Niederschlag gefunden hat, ist eine große Herausforderung, auch für den Denkmalschutz. Ist unsere Heimat in Gefahr?

Mathias Pfeil: Ja, das ist sie. Die Zersiedelung der Landschaft, also die Ausbreitung von Industriegebieten und die zunehmende Bebauung der gern zitierten grünen Wiese, bedrohen historische Ortskerne und archäologische Stätten. Es gibt viele Orte in Bayern, deren Ortskerne, gleichwohl schön wie ein Postkartenmotiv, vom Leerstand bedroht sind, während sich an ihren Rändern Wohngebiete ausbreiten. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege hat vor zwei Jahren das Kommunale Denkmalkonzept (KDK) auf den Weg gebracht, ein Instrument, das ganz vordringlich als kommunale „Road Map Denkmalpflege“ Lösungen aufzeigen möchte und die Erhaltung der Ortskerne und ihre Revitalisierung zum Ziel hat. Wir unterstützen mit dem so genannten „KDK“ Kommunen ganz konkret dabei, ihre historische DNS zu erfassen, die gewachsenen Strukturen wertzuschätzen und Konzepte zu entwickeln, wie sie diese Werte auf ihrem Weg in die Zukunft nutzen können. Es geht darum, die zeitgemäße und zukunftsfähige Entwicklung eines Ortes so zu gestalten, dass dabei das histori-



An vielen Orten in Bayern setzen sich Menschen für ihre **GESCHICHTE** und ihre gebaute Umwelt ein.



Die **ZERSIEDELUNG** der Landschaft bedroht historische Ortskerne und archäologische Stätten.

sche Gesicht nicht verloren geht, dass es im besten Fall sogar als wertvoll erkannt und genutzt wird.

Politische Studien: Zurück zum Ausgangspunkt: Das Europäische Kulturerbejahr 2018 ist schon weit fortgeschritten. Welche vorläufige Bilanz können Sie aus den eingangs genannten Projekten und Initiativen ziehen?

Mathias Pfeil: Es stimmt, wir stehen im letzten Drittel. Das Thema Europa ist in der Denkmalpflege, auch wenn sie meist im Kleinen, auf regionaler Ebene, stattfindet, immer präsent. Wir hatten 2018 eine Reihe von Schwerpunktveranstaltungen geplant, der europäischen Fokus wird uns aber auch nach dem Kulturerbejahr weiter begleiten. Dieses Jahr versuchen wir unsere Veranstaltungen gezielt dafür zu nutzen, die Denkmalpflege und ihre europäischen Bezüge einem breiten Adressatenkreis nahezubringen.

Die Fragen stellte Paula Bodensteiner, Leiterin des Referates Bildung, Hochschulen, Kultur der Akademie für Politik und Zeitgeschehen, Hanns-Seidel-Stiftung, München. ///



Foto: Roland Hoffmann

/// PROF. DIPL.-ING MATHIAS PFEIL
ist Generalkonservator und Leiter des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege sowie Honorarprofessor an der TU-München.